Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

219 (17.9.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 219. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 17. September **1892.**

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 16. Sept. In einem sehr bemerkenswerthen Leitartikel der Neuen Fr. Presse wird unsere innere Lage nicht eben freundlich kritisirt. Er unterzieht die Militärvorlage einer längeren Betrachtung, beleuchtet die verschiedenen, über sie laut gewordenen Kombinationen, besonders den Plan der zweijährigen Dienstzeit, behandelt die voraussichtliche Stellung einzelner Parteien zu den zu gewärtigenden Forderungen und fährt dann fort: „Man sieht, wie immer wiederum die Frage der künftigen Parteigruppirung sich in den Vordergrund drängt. Und sie ist in der That die Frage der Fragen, denn aus ihr entspringt die Unklarheit und die Beunruhigung der öffentlichen Meinung in Deutschland. Die Militärvorlage bedroht das deutsche Volk mit einer unermeßlichen Belastung seiner materiellen Wohlfahrt, aber auch mit einer unabsehbaren Gefahr für seine idealen Güter, Falls die Regierung gesonnen ist, sich dieselbe von einer klerikal-konservativen Mehrheit bewilligen zu lassen. Und deßhalb ist es wahr, daß mit der Militärvorlage in der bevorstehenden Reichstagstagung auch die Entscheidung über das innere politische Leben in Deutschland verknüpft sein wird. Von dieser Entscheidung ist die nothgedrungene Einigung aller Liberalen zu erwarten, denn welches auch das Schicksal der Militärvorlage sein mag, ob sie an dem Widerstande der Opposition scheitert, oder ob sie durch eine mit verhängnißvollen Kompensationen gesättigte, unnationale Mehrheit verwirklicht wird, das Sphingspiel der Regierung und des „neuen Kurses“ wird an dem Tage aufhören müssen, an welchem die Regierung eine wie immer geartete Mehrheit besitzt. Daß aber das künftige Rütli von Bennigsen bis Bebel reichen wird, ist eine ultramontane Uebertreibung; auch wenn es nur von Bennigsen bis Richter reicht, wird es stark genug sein, um einen Kampf zu bestehen, in welchem es ein von Ballestrem bis Stöcker reichendes Regierungsheer sich gegenüber hat. Der Genius des deutschen Volkes wird Denen das Banner vorantragen, welche ausziehen, um zu verhüten, daß der Ultramontanismus und das orthodoxe Junkerthum als Wächter der nationalen Güter eingesetzt werden.“

* **Karlsruhe**, 15. Sept. Der katholische, aber nicht ultramontane Dr. Sigl schreibt in seinem Vaterland mit Bezug auf den Mainzer Jesuitenrummel: „Der Papst spricht sich in einem Schreiben an Bischof Haffner über Das, was ihm über die Mainzer Generalversammlung berichtet worden sei, hocherfreut aus; er erkenne den Eifer der Versammelten, die Einmüthigkeit ihrer Beschlüsse an, welche die Wahrung der päpstlichen Freiheit und Würde, sowie die Förderung der mit der Wohlfahrt und dem wahren Gedeihen des Staates unzertrennlich verbundenen katholischen Sache bezwecken. Dies sei eine Linderung bitterer Leiden, ein neuer Beweis der religiösen Standhaftigkeit und Festigkeit der Katholiken Deutschlands — die der heilige Vater aus Berichten und von Rom aus beurtheilt“. — Ist die Kritik, die in den von dem Vaterland gesperrt gedruckten Worten des letzten Satzes liegt, im Hinblick auf das Oberhaupt seiner Kirche eine vorsichtige, so wird Dr. Sigl dafür rücksichtsloser gegen seine Glaubensbrüder in Mainz, indem er schreibt: Aus der Statistik der Mainzer Katholikenversammlung geht hervor, daß das Verhältniß der anwesenden Geistlichen zu den Laien ungefähr dasselbe wie bei den „Patrioten“ des bayerischen Landtags war: ein Drittel Geistliche, zwei Drittel Laien; in Mainz waren im Ganzen 1667 aus Deutschland anwesend, davon über 500 Geistliche (und 100 Adelige). Aus Preußen waren 648 Mann, aus Hessen 405, aus Bayern 308, Abgeordnete mehr als 50, Journalisten 94 (!). Die Bayern waren fast ausschließlich aus der nahen Pfalz (93) und dem nahen Unterfranken. Das Frdbl. renommirt aber, daß „Katholiken aus dem östlichen Punkte Bayerns, aus Passau, gekommen.“ — Ja wohl, der Herr Pichler, und aus München der unvermeidliche Huhn! Die zwei haben aber das Kraut fett gemacht. Daß übrigens aus ganz Hessen, mit Einschluß von Mainz nur 405 „Katholiken“ sich mitversammelten, zeugt gerade nicht von übermäßigem Eifer; in München wäre man schon zahlreicher „katholisch“ gewesen, namentlich bei Taxermäßigung für die Münchener Katholiken. Katholisch sein, wenn's nichts kostet und es auch noch was zu sehen und zu hören gibt und das Bier gut ist, da ist der Münchener Katholik immer gern dabei und nimmt auch noch ein paar „Gesinnungsgenossen“ mit. Vide Münchener Kindl-Tag!

♂ **Berlin**, 15. Sept. S. M. der Kaiser begibt sich am Samstag Abend nach Homburg v. d. H. zum Besuche der Kaiserin Friedrich, verbleibt den Sonntag über dort und trifft am Montag früh wieder in Potsdam ein. Heute Mittag empfing der Kaiser den Reichskommissär für die Gesundheitspflege im Stromgebiete der Elbe, Freiherrn v. Richthofen. Heute Abend reist der Kaiser zu den Manövern nach Anclam. — Die von den Vereinigten Staaten von Nordamerika angeregte internationale Münzkonferenz soll im Oktober in Brüssel stattfinden. Ein bestimmter Termin für den Zusammentritt der Konferenz ist noch nicht festgestellt. — Nach dem Jahresberichte des Verbandes der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften hat sich die Zahl der Genossenschaften überhaupt seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 1. Mai 1889, welches die beschränkte Haftung zuläßt, um etwa 2000 gehoben; davon sind über 1000 Genossenschaften mit beschränkter Haftung errichtet.

Berlin, 14. Sept. Nach den Berliner politischen Nachrichten werden aus landwirthschaftlichen Kreisen des Ostens der Monarchie vielfach Klagen darüber laut, daß ihnen der Segen eines leidlich befriedigenden Ernteertrages durch die andauernd mißliche Geschäftskonjunktur illusorisch gemacht werde, indem das Getreide trotz des billigen Preises ohne Begehr bleibe und das Angebot die Nachfrage bei weitem übersteige. Diese Klagen erscheinen um so bemerkenswerther, als, wie bekannt, erst in allerjüngster Zeit noch der Minister des Innern die unverhältnißmäßige Höhe des Brodpreises zum Gegenstand eines Erlasses an die Polizeibehörden gemacht hat. — Der Vorstand der Alters- und Invaliditätsversicherungsanstalt Baden hat beim Ausschuß die Bewilligung von Darlehen an Gemeinden und Gesellschaften zum Bau von Arbeiterwohnungen gegen den niedrigsten Zinsfuß und bei gänzlicher Amortisation innerhalb 50 Jahren beantragt. — Der Kaiser hat den ehemaligen Reservisten und Landwehrleuten, welche wegen bei einer Kontrolversammlung verübten „Aufruhrs“ mit 6, beziehungsweise 6½ Jahren Zuchthaus bestraft worden waren und diese Strafe seit dem 23. Oktober 1888 in der Strafanstalt zu Mewe verbüßten, den Rest der Strafe im Gnadenwege erlassen.

Berlin, 14. Sept. Verschiedenen Provinzialblättern wird gemeldet, das Zentrum rechne mit solcher Bestimmtheit auf die Wiederzulassung der Jesuiten in Deutschland, daß bereits über den Ankauf eines großen Grundstückes in Berlin Behufs Niederlassung der Jesuitenpatres verhandelt werde. In Berlin ist davon nichts bekannt. Aus der Thatsache, daß der Reichskanzler sich im Frühjahr gegen die Zulassung ausgesprochen hat, wird man allerdings keine unbedingte Sicherheit schöpfen. Nach den Bemerkungen, die Dr. Lieber in Mainz im Namen der Zentrumspartei gemacht hat, erscheint die damalige Erklärung in einem etwas eigenthümlichen Lichte; aber immerhin erschwert die Erklärung der Regierung den Rückzug.

Berlin, 15. Sept. Die Nachricht von dem Tode des Feldwebels der Schutztruppe, Kühne, bestätigt sich nicht; sie beruht auf einer Personenverwechselung. — Der Chefredakteur der Kreuzzeitung, Freiherr v. Hammerstein, ist heute wegen Beleidigung des Lizentiaten Gräbener, des Vorsitzenden des Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus, zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

Bielefeld, 15. Sept. Der freisinnige Parteitag in Köln ist wegen der Cholerageefahr bis auf Weiteres aufgeschoben.

♁ **Lüneburg**, 14. Sept. In hiesiger Stadt hat bisher kein Fall der asiatischen Cholera, auch seit dem 2. d. M. keine choleraverdächtige Erkrankung stattgefunden.

Schweiz.

♯ **Luzern**, 15. Sept. (Internationaler Altkatholikenkongreß.) Mittwoch, Mittags, fand im Schweizerhofe ein herrliches und belebtes Essen statt, wobei eine Menge Trinksprüche ausgebracht wurden: von Präs. Dietschi (Olten) auf die große, befreiende und einigende Kirche der Zukunft, Bischof Reinkens auf die Schweiz als Hort der internationalen Friedensbestrebungen, Dr. Weibel auf die Bischöfe Reinkens und Herzog, Erzbischof Gul (Utrecht) auf die Vereinigung der Kirche, Präs. Philippi (Basel) auf das Lokalkomite und den Luzerner Kirchenchor, die ihre Sache so vorzüglich gemacht haben, P. Loyson (Paris) auf die politische und kirchliche Konföderation der Zukunft, Prof. Beyschlag in feiner Weise auf das Zusammengehen der evangelischen und altkatholischen Kirchen, Lorderzbischof Plunket auf den griechischen Erzbischof Nikephoros, dieser auf Herrn General v. Kirejew, Erzpriester Janyschew feierte das Andenken C. Laharpes, des Erziehers Czar Alexanders I. Abends fand eine große Versammlung im Stadttheater statt. Dabei hielten Vorträge: Prof. Dr. Friedrich in glänzender Weise über den Kirchenstaat und die Versuche, ihn herzustellen, Prof. Beyschlag Namens des evangelischen Bundes über die Gefahren, die allen Kirchen von Rom drohen, Generalvikar Weber über Papst Leo XIII. als den Retter der gesellschaftlichen Ordnung, wie er sich rühmen läßt, Sennor Cabrera (Madrid) über die Leiden der Altkatholiken in Spanien, P. Hyacinth Loyson (Paris) in glänzender Improvisation über die Bedeutung des Altkatholizismus als Protest gegen die römischen Mißbräuche, als Rückkehr zur Freiheit der alten Kirche und als Union der wahren Christen in einer großen Konföderation. Donnerstag Morgen hielt zuerst Bischof Herzog den Schlußgottesdienst; er predigte in bewunderungswürdiger Weise über den Schluß des Hebräerbriefes, indem er die Lage der altkatholischen Minderheiten in Parallele stellte mit derjenigen der vielgeplagten Christengemeinde zu Jerusalem, welche von der jüdischen Mehrheit verfolgt ward. Darauf wurde die These über den Namen „katholisch“ in folgender Fassung angenommen: „Indem wir anerkennen, daß es in der römischen Kirche auch heute noch der Gesinnung nach eine große Zahl von gläubigen Katholiken gibt, erklären wir jedoch, daß dem im vatikanischen Konzil zum offiziellen Dogma erhobenen und jetzt geltenden ultramontanen System das altkirchliche Ehrenprädikat „katholisch“ nicht zukömmt, welches den Bekennern des allgemeinen christlichen Glaubens der alten ungetheilten Kirche gebührt. — An die Protestanten aller Denominationen ergeht daher die Einladung, nicht dem offiziellen System der römischen Kirche den Namen der katholischen Kirche zu geben und am allerwenigsten darin allein die katholische Kirche zu sehen, während es weder die allgemeine Lehre der alten Kirche repräsentirt, noch deren allgemeine christliche Sitte und Zucht.“ Als nächster Kongreßort wurde Holland bestimmt. Dann wurden eine Reihe von Sympathieadressen eröffnet von Professor Schulte, vom armenischen Erzbischof Malachia Ormarian, vom Metropoliten Germanos von Athen, dann folgten die Begrüßungen Seitens der Vertreter der fremden befreundeten Kirchen. In langer Rede schilderte Prof. Isaak-Jerusalem die Lage der armenischen Kirche und besonders die Verfolgungen, welche solche jetzt in der Türkei erduldet, wo mehr namentlich Bischöfe im Gefängnisse seien als in ihren Diözesen. Berichterstatter Rev. N. S. Oldham beglückwünschte die altkath. Kirchen als amtlichen Vertreter des Erzbischofs von Canterbury, wobei er seine Ueberzeugung aussprach, daß er und seine Glaubensgenossen in England sich auch als Altkatholiken bezeichnen könnten. Landbischof Plunket that dasselbe als Vertreter der altirischen Kirche, er wird am 1. Dez. in Madrid eine altkatholische Kirche konsekriren, welche die Iren mit großen Kosten dort bauen ließen. Ihm schlossen sich Dr. Nevin als Vertreter der bischöflichen Kirche Nordamerikas und Canonicus Meyrick Namens der anglokontinental Society und Dr. Janvier als Vertreter der Kirche von Haiti an. Alle bezeugten ihre herzliche Sympathie und die Freude über den guten Geist und die Beschlüsse der Versammlung. Der Neger Janvier hat die Vertreter der verschiedenen Kirchen um Beistand für seine nationale Kirche, welche dann als Grundlage für eine Aktion in Südamerika dienen könne. Die autonome Kirche von Haiti zählt schon über 100,000 Seelen. Schließlich wurde ein Glückwunschtelegramm des Vorsitzenden des evangelischen Bundes eröffnet und Rev. H. Hughes Price ließ als Vertreter der englischen Methodisten den Kongreß seiner Sympathie versichern und seine herzliche Freude an dem Erlebten bezeugen. Der Kongreß schließt mit einer Fahrt aufs Rütli, wo Präsident Philippi selben verabschiedet. Die Freude, ja Begeisterung unter den sämmtlichen Theilnehmern ist sehr groß. Man hofft, daß nun auch auf kirchlichem Gebiete die Schweiz eine neue Institution zur Förderung guter, internationaler Beziehungen angebahnt habe.

Frankreich.

♁ **Paris**, 14. Sept. Die Manöver in der Umgegend von Montmorillon gehen ihrem Schlusse entgegen; der militorische Berichterstatter des Paris glaubt daher schon ein Gesammturtheil wagen zu können. Er beschäftigt sich besonders mit der gemischten Division des 12. Korps, auf welche die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet war. Die Leute der Infanterie, sagt er, magere, nervöse, an Feldarbeit gewöhnte Männer aus den südlichen Departements, hielten sich vortrefflich und zeigten allen Strapazen gegenüber eine unerhoffte Widerstandsfähigkeit; die Kadres der Landwehrunteroffiziere entsprachen nicht minder den höchsten Erwartungen. Der schwache Punkt liegt daher in dem Kommando der Reserve und Landwehroffiziere vom Hauptmann abwärts. In der Kavallerie sind diese Offiziere etwas wenigeer mittelmäßig, die Leute im Gegentheil stehen hinter denjenigen der Infanterie zurück, sie fühlen sich zu Pferde nicht behaglich. Die Artillerie läßt durchgängig nicht viel zu wünschen übrig, und die Genietruppen vollends, Offiziere und Leute, sind im höchsten Grade ihrer Aufgabe gewachsen. Zu den Truppen der aktiven Armee übergehend, erklärt der Berichterstatter, daß auch hier die Infanterie der Kavallerie weit überlegen und in der letzteren das höhere Kommando mangelhaft sei. Er hat unbedingtes Lob für die Artillerie und das Genie, deren Leistungen in dem an Terrainschwierigkeiten reichen Manövergebiet überraschende gewesen seien. Großes Lob auch für die Intendantur und das Sanitätskorps, sowie die Feldtelegraphisten und die Radfahrer, deren Dienste sich als sehr nützlich erwiesen hätten. Der Post- und Zahldienst andererseits sei bis zur Lächerlichkeit mangelhaft gewesen.

♁ **Paris**, 14. Sept. Die letzten Berichte über den Erfolg des französischen Geschwaders in Genua haben der hiesigen Presse vollends die Ueberzeugung eingeflößt, daß in dem Kolumbus-Feste nichts Anderes mehr zu sehen sei, als eine Frankreich erwiesene Huldigung, die von dem Volke ausgehend auch die offizielle Welt fortgerissen habe. Die Frage ist nur mehr, welche Wirkungen sich von dieser Kundgebung für die künftige Gestaltung des politischen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern erwarten lassen. In dieser Hinsicht, meinen die meisten Blätter mit ebensoviel Nachsicht als ruhigem Selbstbewußtsein, dürfe man in der ersten Zeit nicht zu viel erwarten; man könne Italien nicht zumuthen, so ohne Weiteres das von Deutschland ihm auferlegte Joch abzuschütteln. Immerhin wird der Besuch in Genua als ein großer Triumph der französischen Republik gefeiert. Diejenigen, die es nicht über sich gewinnen können, daraus der republikanischen Regierung ein Verdienst zu machen, haben ein Mittel gefunden, sich aus der Verlegenheit zu ziehen: sie erkennen dies Verdienst einfach dem Admiral Rieunier zu. Der Soleil ruft: „Genua nach Kronstadt!“ Der diplomatische Erfolg des Admirals Rieunier nach demjenigen des Admirals Gervais! Unsere Seeleute sind vortreffliche Diplomaten, sie könnten in Wahrheit gewisse Botschafter vortheilhaft ersetzen.“

♁ **Paris**, 15. Sept. In Montmorillon kommt heute die eigentliche Manöverperiode zum Abschluß. Der Kriegsminister de Freycinet ist gestern dort eingetroffen, um den Präsidenten der Republik zu erwarten. Die Bevölkerung bereitete ihm eine sehr freundliche Aufnahme. Carnot reiste heute früh mit zahlreichem Gefolge nach Montmorillon ab. In dem von Paris kommenden Zuge, der ihn in Fontainebleau aufnahm, befand sich der Marineminister Burdeau, der ebenfalls der großen Revue von Montmorillon beiwohnen wird. — Der Ackerbauminister macht heute das Ergebniß der diesjährigen Waizenernte in Frankreich bekannt. Es wird dem Maße nach auf 109,264,421 Hektoliter, dem Gewicht nach auf 84,837,320 Meter-Zentner berechnet. Die besäte Fläche umfaßte 6,979,911 Hektare. Für die vier vorhergegangenen Jahre stellte sich der Ertrag in Meter-Zentnern wie folgt: 1888 74,969,693; 1889 82,230,671; 1890 89,733,991; 1891 58,508,807. — Im Soleil finden wir einige Mittheilungen über den Handel mit Champagnerwein, für welchen bekanntlich jüngst durch das Auftreten der Reblaus Besorgnisse erweckt worden sind. Die zur Fabrikation des Champagners benutzten Weine werden hauptsächlich von drei Arrondissements des Marnedepartements, Reims, Epernay und Chalons, geliefert. Dieselben erzeugen jährlich durchschnittlich 450,000 Hektoliter Wein, die zum weitaus größten Theile in Schaumweine verwandelt werden. Der Verkauf der letzteren hat seit einem Vierteljahrhundert bedeutend zugenommen; er betrug 13½ Millionen Flaschen für 1866, 20 Millionen für 1880, 25¾ Millionen für 1890. Diese Ziffer war die höchste bisher erreichte. Im Jahre 1891 ging sie auf 24¼ Millionen zurück. Der größte Theil der Schaumweine geht in's Ausland; im Jahre 1868 12½ Millionen Flaschen, im Jahre 1875 16½ Millionen, im Jahre 1890 21½ Millionen, im Jahre 1891 19½ Millionen. Frankreich selber trinkt also nur etwa ⅕ seines Champagners. In den letzten Jahren hat sich jedoch der Verkauf im Lande auf Kosten der Ausfuhr ein wenig gehoben, wozu die neuen Tarifbestimmungen der anderen Staaten das ihrige beitrugen. Die Hauptabnehmer bleiben England und seine Kolonien, die Vereinigten Staaten, obgleich die Flasche Champagner dort einen Zoll von 12 Frk. zu zahlen hat, Südamerika, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland Schweden und Norwegen, Belgien u. s. w. Der mittlere Jahresertrag des Champagnergeschäftes stellt sich auf 100 bis 110 Millionen Frk.

Baden.

Karlsruhe, 16. Sept. Um einen Einblick zu ermöglichen in die Angriffe, denen Stadtpfarrer Längin in Karlsruhe seit Monaten ausgesetzt ist, hat derselbe die wichtigsten Aktenstücke als Materialiensammlung zur Karakteristik der kirchlich-konservativen Partei in unserem Lande zusammengestellt. (Macklot'sche Druckerei.) Die Schrift dient auch dazu, die Aufmerksamkeit auf das Treiben einer Partei zu lenken, die gerade die Residenz sich mit Erfolg zum Mittelpunkt erwählt hat, indem sie die Berechtigung der liberalen Geistlichkeit und Theologie auf's Schärfste bekämpft, in Wirklichkeit die Interessen unserer Landeskirche schädigt. Wie der Schw. M. hört, wird die sogenannte evangelische Konferenz demnächst sich auch über den Fall Längin aussprechen; bis jetzt haben nur die Extremen das Wort genommen.

✗ **Offenburg**, 15. Sept. Wir stehen im Zeichen der Pferderennen. Noch dauert das große internationale Trabrennmeeting in Baden an, Achern hat sein kleines Rennen mit Erfolg überstanden, am Samstag prüfen die Reiter des Oberlandes ihre Kräfte in Hügelheim, und am 25. September schließt Offenburg die Reihe der großen und kleinen Sportsfeste. Obwohl der jüngste unter den drei letztgenannten kleinen Sportsplätzen, ist Offenburg durch die geschickte und umsichtige Einrichtung und Leitung seiner Rennen bekannt und auch in der Presse öfter gelobt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

= **Villingen**, 15. Sept. Das Programm zu den Leistungsproben mit Pferden im Besitze von Angehörigen des Baar- und Schwarzwaldgaues anläßlich des Gaufestes in Villingen auf dem Festplatze am 3. Oktober lautet: 1. Nachmittags 2 Uhr: Trabreiten auf Pferden des schweren Arbeitsschlages und jeden Alters. Entfernung etwa 1200 Meter. Preise 20 Mk. dem ersten, 15 Mk. dem zweiten, 10 Mk. dem dritten und 5 Mk. dem 4. Pferde. Einsatz 2 Mk., ganz Reugeld. 2. Nachmittags 2½ Uhr: Trabreiten auf Pferden des leichten Arbeitsschlages und jeden Alters. Entfernung 1500 Meter. Preise, Einsätze und Reugelder wie oben sub. I. 3. Nachmittags 3 Uhr: Trabfahren mit Pferden jeden Schlages und Alters mit vierrädrigen Wagen (mit Deichsel oder Lannen). Entfernung etwa 1500 Met. Preise, Einsätze und Reugelder wie oben sub. I. 4. Nachmittags 3½ Uhr: Trabfahren mit Pferden jeden Schlages und Alters mit zweirädrigen Wagen (werden vom Komite zur Verfügung gestellt). Entfernung etwa 2000 Meter. Preise, Einsätze und Reugelder wie oben sub. I. Anmeldungen zu der Betheiligung an den Leistungsproben sind unter genauer Bezeichnung des Renners, des Besitzers, des Reiters bezw. Fahrers und Beschreibung des Pferdes (Alter Farbe, Abzeichen, Geschlecht) bis längstens 30. September 1892 Abends an Herrn Bezirksthierarzt Faber in Villingen zu richten. Nachnennungen werden gegen Zahlung des doppelten Einsatzes auch noch bis 2. Oktober 1892 Abends von dem genannten Herrn entgegengenommen.

♀ **Offenburg**, 14. Sept. Häufig begegnet man in den Blättern Klagen über zunehmende Roheit, die sich in Raufhändeln zeigt. Damit verbindet sich die Klage, daß derartige Siege, auch wenn sie mit bedeutender Schädigung von Leben oder Eigenthum seines Mitmenschen verbunden sind, oft mit gar zu geringen Strafen belegt werden. Daß diese Klagen, besonders was den ersten Theil betrifft, nicht ohne Grund sind, zeigt ein Blick auf die in den letzten Wochen im mittleren Theil unseres Landes vorgekommenen Fälle roher Handlungen. Da sind Fälle, in denen Handwerksburschen, welchen, weil sie schon zu viel getrunken, die Verabreichung weiterer spirituoser Getränke verweigert wird, sich Gewaltthätigkeiten gegen Wirthe, gegen Polizei und Gendarmerie erlauben. Da wird in einem anderen Falle ein Vater von dem eigenen Sohn bei einem Streit über die beabsichtigte Heirath des Sohnes erstochen. In einem anderen Falle lauert ein Eifersüchtiger seinem Nebenbuhler auf und bringt ihm mit einem Knittel durch einen Schlag auf den Kopf eine schwere Verletzung bei. Da greift wieder in einem anderen Falle nach kurzem Wortwechsel zwischen mehreren Burschen einer zum Messer und stößt es dem anderen in die Brust, so daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. In einem anderen Falle gerathen Mann, Frau und Sohn in Streithändel auf der Straße, die zu Verletzungen und Verhaftung der Streitenden führen. Diese Fälle, die sich noch vermehren ließen, fordern zu thatkräftiger Bestrafung derartiger Ausbrüche der Roheit auf, wenn die Achtung vor den Gesetzen nicht nothleiden soll.

H. **Wilferdingen**, 16. Sept. Schon wieder sind hier gestern 2 Scheunen und 1 Wohnhaus abgebrannt.

Von der badisch-württembergischen Grenze, 14. Sept. Die Nachkommen der vor bald 200 Jahren an der badisch-württembergischen Grenze, hauptsächlich im heutigen Oberamt Maulbronn, angesiedelten Waldenser haben kürzlich in dem Dorfe Pinache ein Fest gehalten, bei welchem aus 14 Gemeinden 300—400 Gäste anwesend waren. Mehrere dieser Gemeinden haben noch heute französische Namen, wie Groß- und Klein-Villars, Serres, Corres, Perouse, und auch französische Familiennamen sind noch vorhanden, wie Vinçon, Heritier, Varal, Bonnet, Mendre u. s. w. Das Fest bestand in einer gottesdienstlichen Feier, in welcher auf die Zusammengehörigkeit der Waldenser hingewiesen und das 200jährige Gedächtniß der Einwanderung im Jahre 1699 vorbereitet wurde. Der Festprediger, Pfarrer Weitbrecht aus Enzberg, gab eine Uebersicht der Geschichte der Waldenser, Oberamtmann Dr. Groos aus Bretten, welcher die Waldensergemeinden in Italien besucht hatte, schilderte in anziehender Weise das Leben derselben, worauf eine Begrüßung an die Waldensersynode beschlossen und unterzeichnet wurde. Eine Ausstellung alter französischer Bücher, die den Pfarrbibliotheken von Serres und Pinache gehören, wies gewaltige Bibeln und daneben kleine neue Testamente auf, wie sie von den Flüchtigen in der Tasche getragen wurden, sowie Gesang- und Gebetbücher, Psalter und Katechismen.

Verschiedenes.

♂ **Berlin**, 13. September. Der Verein der Bücherfreunde, der nach einjährigem Bestehen schon 9000 Mitglieder zählt, erläßt ein Preisausschreiben im Betrag von 5000 M. für den besten Roman. Dasselbe regelt sich in der Hauptsache nach folgenden Bestimmungen: Alle Manuskripte sind bis zum 1. Januar 1893 an die Geschäftsleitung des Vereins, Herrn Friedrich Pfeilstücker, Berlin W., Bayreutherstraße 1 einzusenden. Der Umfang des Romans ist auf etwa 400 Seiten (25 Bogen) gewöhnlichen Oktavdrucks, zu 30 Zeilen die Seite festgesetzt. Das Preisrichteramt übernimmt der Vorstand des Vereins: die Herren Theodor Fontane, Martin Greif, Hermann Heiberg, Otto v. Leixner, Fritz Mauthner, Alexander Baron v. Roberts, Ernst v. Wolzogen. Die Bekanntmachung der Entscheidung geschieht im ersten Bande der Vereins-Veröffentlichungen des nächsten Jahres, also etwa Mitte Januar 1893. Der gekrönte Roman selbst erscheint als erster oder zweiter Band im zweiten Viertel des nächsten Jahres und erhält der Autor desselben als Ehrengabe ein komplettes gebundenes Exemplar der schon erschienenen und fernerhin erscheinenden Veröffentlichungen des Vereins. Der ausgesetzte Preis kommt unter allen Umständen zur Auszahlung. Sollte keines der eingehenden Manuskripte die genügende Anzahl Stimmen auf sich vereinigen, so kann der Betrag der 5000 Mark zu gleichen Hälften auf die zwei nächstbesten Romane zur Vertheilung kommen; alsdann erhält jeder der Autoren die oben erwähnte Ehrengabe. Die Wahl des Themas und der Behandlung bleibt dem Ermessen der Autoren anheimgestellt. Nur hat der Roman vor Allem den Stempel eigener schöpferischer Originalität zu tragen. Er kann sich seiner Tendenz nach auf alle Gebiete unseres Lebens und unserer Kunst erstrecken, falls er nur innerhalb der Grenzen einer natürlichen und gesunden Anschauung verbleibt. Die Verlagshandlung Friedrich Pfeilstücker behält sich das Recht vor, auch nicht gekrönte Einsendungen für die Veröffentlichungen des Vereins zu erwerben. Irgendwie schon gedruckte oder veröffentlichte Arbeiten sind zur Bewerbung nicht zulässig.

Hamburg, 14. Sept. Als eine auffallende Erscheinung verzeichnet das Hamb. Tgbl. die Thatsache, daß von den Brauern, Küfern, Bierführern und Arbeitern, welche in sämmtlichen hiesigen Brauereien beschäftigt sind, noch nicht ein einziger von der Cholera befallen worden ist. Es muß daher wohl das Bier ein gutes Präservativmittel gegen die böse Krankheit sein.

Gelsenkirchen, 14. Sept. Ein in der benachbarten Braubauerschaft thätiger Stationsassistent hat sich in der letzten Nacht erschossen. Der Beweggrund soll, lt. Frkf. Ztg., in Unterschlagungen zu suchen sein, die er nicht länger verheimlichen konnte. Der Beamte war noch jung und allgemein beliebt.

Lübeck, 13. Sept. Hier ist ein Aerztestreik ausgebrochen! Die auf dem Bahnhofe als Ueberwachungsbeamte thätigen Aerzte haben ihr Amt in die Hände der Behörde zurückgegeben, weil sie mit den vom Polizeiamte erlassenen Instruktionsvorschriften sich nicht einverstanden erklären wollten. Gegenwärtig wird die Gesundheitskontrole durch Polizeibeamte auf dem Bahnhofe ausgeübt.

— Aus Aschaffenburg wird ein Bubenstück berichtet, an welchem gewisse hyperkatholische Blätter, die erst fort und fort gehetzt haben und dann ihre Freude über „die vollzogene thatkräftige Arbeit" (wie das Frk. Volksbl. sagte) nicht verbeißen konnten, kaum unschuldig zu nennen sind. Es wurde nämlich eine Statue, die nicht übermäßig bekleidete „Göttin der Nacht" darstellend, ein aus dem Nachlaß König Ludwig II. aus Hohenschwangau geschenktes Kunstwerk, in Schönthal umgeworfen und gänzlich demolirt. Das prüde Auge der dortigen Frömmler — so schreibt das Bayer. Vaterl. — wollte Aergerniß genommen haben, daß die hübsche Göttin nicht mit einem dicken Mantel bekleidet war oder in einem Sacke steckte! Die Heuchler würden wohl auch „Aergerniß" genommen haben, wenn sie mit Adam und Eva im Paradies gewesen wären? Dann werden sie auch der hl. Magdalena in der Kirche, die in der Regel ziemlich dokolletirt gemalt ist, eine Nachtjacke anziehen müssen, um kein „Aergerniß" nehmen zu müssen! — Die städtischen Kollegien haben auf die Ermittelung des oder der Thäter einen Preis von 100 Mark ausgesetzt, der hoffentlich gewonnen wird.

Handelsnachrichten.

♃ **Nürnberg**, 15. Sept. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Die flaue Stimmung hat sich noch mehr ausgeprägt und sind die Preise seit Dienstag für geringe und Mittelsorten um weitere 10 Mark, für feine Hopfen ebenfalls um 5 Mark gewichen. Die heutige Landzufuhr von 500 Ballen aus fast durchweg halbtrockenen geringen Markthopfen bestehend, begegnete nur ganz geringer Kauflust und konnte nur zu nachgebenden Preisen zur Hälfe plazirt werden. Für bessere Sorten ist die Nachfrage ebenfalls abgeschwächt. Umsatz seit gestern 1200 Ballen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. Sorte 120—125 Mark, 2. Sorte 95—110 M.; Gebirgshopfen 130—133 Mark; Hallertauer 1. Sorte 150—155 M., 2. Sorte 135—145 M.; Württemberger 1. Sorte 150—155 Mark, 2. Sorte 140—145 M.; Badische 1. Sorte 145—150 M., 2. Sorte 130—135 M.

♀ **Paris**, 15. Sept. Der Wochenausweis der Bank von Frankreich verzeichnet eine Zunahme im Goldvorrath von ½ Million, in der Wechselmappe von 16½ Millionen, im Schatzguthaben von 11½ Millionen, im Notenumlauf von 33¾ Millionen und eine Abnahme im Silbervorrath von 3⅓ Millionen, in den Vorschüssen von 4 Millionen, in den Privatdepositen von 33 Millionen. Wochengewinn der Bank 245,580 Frk.

♃ **Düsseldorf**, 15. Sept. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen: a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung 11.50 - 12.00, b. Generatorkohle 10.50—11.00, c. Gasflammförderkohle 9.50 — 10.00; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle 8.50, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) 9.50, c. Koakskohle 6.50 — 7.00; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle 8.00—8.50, b. melirte Kohlen 9.00—9.50, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) 18.00 — 20.00 (Grundpreise der Zechengemeinschaft; 4) Koaks: a. Gießereikoaks 14.50 — 15.00, b Hochofenkoaks 12.00, c. Nußkoaks, gebrochen 15.50—17.00; 5) Brickets 11.00 — 13.00. B. Erze: 1) Rohspath 8.20—8.60, 2) geröst. Spatheisenstein 11.80—12.50, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Rasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—53.00, b. Siegerländer 48.00 — 49.00; 3) Stahleisen 52.00 — 53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke „Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 51.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 39.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 60.00 — 61.00; 10) Luxemburger Gießereieisen Nr. III. 50.50; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 58.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) span. Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Ruhrort —.—, —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 115.00—220.00. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145.00, 2) Kesselbleche 160.00—165.00, 3) Feinbleche 135.00—145.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Der Kohlenmarkt bleibt still, nur Hausbrandkohle ist mehr gefragt. Die Besserung auf dem Eisenmarkte hält an. Nächste Börse am 6. Okt.

♃ Paris, 15. Sept. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft langsam für Großvieh und Hämmel, ruhig für Kälber und Schweine. Beigetrieben: Ochsen 2429, Preise: 1. S. 1.46, 2. S. 1.30, 3. S. 1.10; Kühe 852, Preise: 1. S. 1.42, 2. S. 1.20, 3. S. 0.98, Stiere 301, Preise: 1. S. 1.16, 2. S. 1.06, 3. S. 0.90; Kälber 1508, Preise: 1. S. 1.60, 2. S. 1.40, 3. S. 1.20; Hämmel 14,593, Preise: 1. S. 1.90, 2. S. 1.76, 3. S. 1.46, Schweine 5044, Preise: 1. S. 1.40, 2. S. 1.26, 3. S. 1.32.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 16. Sept. Die Sanitätskommission theilt mit, daß der dreijährige Sohn des Schiffers Woytknowsky aus Stettin gestern Nachmittag als choleraverdächtig in das Moabiter Lazareth eingeliefert und daselbst die asiatische Cholera bestätigt wurde. Die Eltern waren mit ihrem Fahrzeug von Stettin hier angekommen; sie werden nebst der Bemannung des Kahnes in Moabit beobachtet.

* **Berlin**, 16. Sept. Hier ist kein neuer Cholerafall vorgekommen. Der Bestand der im Moabiter Krankenhause befindlichen Choleraverdächtigen beträgt heute 57. Bei einem am 10. September in Zerpenschleuse verstorbenen, von Berlin nach dort gekommenen Schiffer wurde nachträglich die asiatische Cholera amtlich festgestellt.

* **Berlin**, 16. Sept. Der Staatsanzeiger meldet: Der König bestätigte die Wahl des Prof. Virchow zum Rector magnificus der Universität Berlin.

* **Berlin**, 16. Sept. Das Deutsche Kolonialblatt theilt mit, daß bis zum 16. Juni in Bukoba noch keine Nachricht von Emin Pascha eingetroffen sei. — Die Vossische Zeitung erfährt aus Hamburg, dem Vernehmen nach stehe eine amtliche Kundgebung über die schnelle Abnahme der Choleraepidemie bevor.

* **Berlin**, 16. Sept. Die deutsche Warte bringt Mittheilungen über neue Bahnlinien in der Berliner Umgebung. Der Plan einer Riesengürtelbahn sei an maßgebender Stelle unbekannt.

* **Stettin**, 16. Sept. Amtlich wird gemeldet, daß hier zwei neue Cholerafälle vorgekommen sind; ein Arbeiter und ein Kind starben.

* **Troppau**, 16. Sept. Der Stellvertreter des Landeshauptmannes Demel ist gestern Abend plötzlich gestorben.

* **Hamburg**, 16. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind 306 Erkrankungen, 128 Todesfälle gemeldet, davon entfallen auf gestern 222 Erkrankungen, 98 Todesfälle. Die Transporte betrugen 168 Kranke und 53 Leichen.

* **Bückeburg**, 16. Sept. Den heutigen Nachrichten aus Kirchdorf zufolge ist in dem Befinden des Prinzen Hermann von Schaumburg seit gestern keine Besserung eingetreten. Der Patient ist zwar fieberfrei, jedoch unruhig. Der Puls etwas unter normal, die Nahrungsaufnahme gering.

* **London**, 16. Sept. Ein Telegramm der Times stellt die frühere Meldung von der in Schlensi erfolgten Mißhandlung von zum Christenthum übergetretenen Eingeborenen dahin richtig, daß einige französische Missionäre verwundet worden seien. Die Theilnehmer an den Ausschreitungen seien streng bestraft. Gegenwärtig herrsche wieder völlige Ruhe.

* **St. Petersburg**, 16. Sept. Am 20. September beginnen in Astrachan die Gerichtsverhandlungen gegen 185 an den Astrachaner Choleraunruhen betheiligte Personen.

* **New-York**, 16. Sept. Dem New-Yorker Herald zufolge sind an Bord der Bohemia elf Kinder gestorben. Es ist bisher noch nicht ermittelt, ob der Tod infolge der Cholera eingetreten ist. Der letzte Todesfall erfolgte am 11. September.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 16. Sept. 1892, 3 Uhr 17 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.05
3% D. Reichsanleihe	87.—	Napoleonsd'or	16.17
4% dto.	107.10	Privatdiskonto	2—
4% Preuß. Konsol	106.75	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.—	Kreditaktien	266—
4% „ „ M.	103.70	Diskonto-Kommandit	190.—
Oesterr. Goldrente	98.—	Staatsbahn	252.50
„ Silberrente	81.70	Lombarden	85¾
4% Ungar. Goldrente	95.40	Tendenz: fest.	
1880r Russen	96.70	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	65.70	Oesterr. Kreditaktien	267
Italiener komptant	93.10	Oesterr. Staatsbahn	127.—
Aegypter	98.60	Lombarden	42.—
Spanier	64.50	Diskonto-Kommandit	189.90
Zoll-Türken	94.40	Laurahütte	117.40
Banken.		Gelsenkirchen	135.90
Kreditaktien	266—	Dortmunder	67.70
Diskonto-Kommandit	190.—	Bochumer	140.—
Darmstädter Bank	136.—	Rubelnoten	205.50
Handelsgesellschaft	141.40	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	162.—	**Wien.**	
Dresdener Bank	142.40	Kreditaktien	313.60
Bahnaktien.		Staatsbahn	298.20
Schweiz. Nordostbahn	112.—	Lombarden	98.—
„ Zentralbahn	131.30	Ungarn	112.60
Gotthard	156.—	Marknoten	58.77
Lombarden	85¾	Tendenz: fest.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	197.20	3% Rente	99.85
Hess. Ludwigsbahn	114.20	Spanier	65⅛
Wechsel und Sorten.		Türken	21.75
Wechsel a. Amsterdam	168.27	Ottomane	584.—
„ „ London	20.37	3% Portugiesen	23.70
„ „ Paris	80.85	Tendenz: stiu.	

* **Frankfurt a. M.**, 16. Sept., 5 U. 50 M. Abendkurse.) Kreditaktien 266⅛, Staatsbahn 252⅞, Lombarden 85⅞, Disk.-Komm. 190.30, Aegypter 98.60, Ungarn —.—, Gelsenk. 146.30. Fest.

* **Paris**, 16. Sept., 5 U. 50 M. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 99.75, 3pr. Portugiesen 23⅞, Spanier 65⅜, Türken 21.70, Banque ottom. 586, Ungarn —.—, Rio Tinto 650, Banque de Paris 670. Beh.

* **Berlin**, 16. Sept., 5 U. 50 M. Diskonto-Komm. 190.—, Dortmunder 68.10, Bochumer 140.20.

Städtisches.

× **Karlsruhe**, 16. Sept. Der Stadtrath hat zur Einleitung von Sammlungen für die Nothleidenden in Hamburg eine Kommission gebildet. Ein Aufruf an die Einwohnerschaft mit der Bezeichnung der Sammelstellen wird demnächst in den Zeitungen erscheinen.

☾ **Karlsruhe**, 16. Sept. Von einem Freunde des Stadtgartens wird uns mitgetheilt, daß vor einigen Tagen daselbst Versuche mit Brieftauben gemacht wurden, welche ein sehr günstiges Ergebniß erzielten. Von verschiedenen wettbewerbenden Vereinen erhielt der „Solinger Brieftauben-Verein" den Ehrenpreis Sr. Königl. Hoheit unseres Großherzogs, welcher der Brieftaubenpflege in gerechter Würdigung ihrer Nützlichkeit sein hohes Interesse schenkte. Die Solinger Tauben flogen hier nach dreitägigem Aufenthalte des Morgens um 8½ Uhr auf und legten die große Strecke, trotz anhaltenden Regens, in 3 Stunden und 25 Minuten zurück, die erste Taube kam schon 11 Uhr 55 Minuten in Solingen an. Das ganze Ergebniß des hier bewerkstelligten Versuches sei ein sehr günstiges zu nennen.

= **Karlsruhe**, 16. Sept. Das Karlsruher Kolosseum eröffnet bekanntlich am 1. Oktober wieder seine Pforten. Am nächsten Sonntag findet bereits das erste Konzert der neuorganisirten Kolosseumkapelle unter Leitung des hier von voriger Saison beliebten und bekannten Kapellmeisters, Herrn Sporcik, statt. Wie wir hören, hat Herr Direktor Carlsen Alles aufgeboten, um nur Spezialitäten ersten Ranges zu engagiren und stehen den Karlsruhern große Ueberraschungen bevor.

* **Karlsruhe**, 16. Sept. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 429 Fremde auf

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Sept.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. t. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
16	8	Mullaghm.	748	W	stürmisch	wolkig	11
	8	Aberdeen	746	S	stark	wolkig	12
	8	Christiansd	753	SO	schwach	wolkig	11
	8	Kopenhag.	762	SO	schwach	bedeckt	14
	8	Stockholm	764	SW	leicht	wolkenlos	13
	8	Haparanda	754	SW	leicht	halb bed.	11
	8	Petersburg					
	8	Moskau	767		still	heiter	7
	8	Cork	757	WNW	schwach	heiter	14
	8	Cherbourg	758	S	schwach	wolkig	15
	8	Helder	758	S	leis. Zug	Nebel	13
	8	Sylt	758	SW	leicht	halb bed.	14
	8	Hamburg	760	S	leicht	bedeckt	14
	8	Swinemde.	742	SO	schwach	wolkig	15
	8	Neufahrwss	766	S	leis. Zug	bedeckt	10
	8	Memel	767	SO	leicht	wolkenlos	11
	8	Paris	760	S	leicht	heiter	15
	8	Münster	759	SW	leis. Zug	Regen	16
	8	Karlsruhe	763		still	Regen	16
	8	Wiesbaden	763		still	Regen	14
	8	München	765		still	heiter	15
	8	Chemnitz	762	SSO	leicht	heiter	18
	8	Berlin	762	SO	leicht	bedeckt	16
	8	Wien	765		still	wolkenlos	15
	8	Breslau	765	SO	leis. Zug	wolkig	16
	8	Ile d'Aix	759	S	schwach	bedeckt	17
	8	Nizza	766	O	leis. Zug	wolkenlos	20
	8	Triest	766		still	wolkenlos	21

(Uebersicht der Witterung.) Ein tiefes Minimum liegt westlich von Schottland, auf den Hebriden Südsturm verursachend; am höchsten ist der Luftdruck über Westrußland. Bei schwacher, meist südwestlicher bis südöstlicher Luftströmung ist das Wetter im westlichen Deutschland vorwiegend trübe und wärmer, im östlichen noch vielfach heiter und meist etwas kühler. Im deutschen Binnenlande, wo vielfach Regen gefallen ist, liegt die Temperatur 1—5½ Grad über dem Mittelwerthe. In Süddeutschland fanden stellenweise Gewitter statt. Ausbreitung der trüben Witterung über Ostdeutschland ist wahrscheinlich.

(Deutsche Seewarte.)

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsiusg.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel.	Bemerkung.
15. Sept. Abds. 9 U.	752,0	+16,9	13,6	95	C	klar	—
16. Sept. Mrgs 7 U.	751,9	+14,6	11,7	94	SO	bedeckt	—
Mittags 2 U.	751,3	+25,2	10,9	46	SW	klar	—

Bad. Maxau, 16. Sept. Wasserstand des Rheins 4 M. 7 C., gef. 5 C.

Maxau, 15. Sept. Rheinwasserwärme 14.8 Gr. R.

Geboren.

Karlsruhe, 10. Sept. Amalie Pauline, V. Josef Hügel, Postschaffner. — 14. Sept. Heinrich Karl, V. Karl Schollenberger, Kaufmann; Arthur, V. Stefan Recher, Zahntechniker. — 15. Sept. Karl Anton, V. Frz. Leipert, Reservefuhrer.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 15. Sept. Göpfrich, Hermann, von Bauerbach, Obsthändler hier, m. Cäcilie Mohr von Ettlingenweier.

Gestorben.

Karlsruhe, 15. Sept. Sofie, V. Sergeant Ernst Benecke, 2 M. 18 T. — 16. Sept. Wimpfheimer, Fanny, Kaufmanns Gattin, 38 J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 18. bis mit 25. Sept. Sonntag, 18. Sept. 94. Ab.-Vorst.: „Karmen", große Oper in 4 Akten von H. Meilhac und L. Halevy. Musik von Georges Bizet. Anfang 6½ Uhr. — Dienstag, 20. Sept. 95. Ab.-Vorst.: „Narziß", Trauerspiel in 5 Akten von A. E. Brachvogel. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 22. Sept. 96. Ab.-Vorst.: „Krieg im Frieden" Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und Franz von Schönthan. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 23. Sept. 97. Ab.-Vorst.: „Das Glöckchen des Eremiten", komische Oper in 3 Akten. Nach dem Französischen des Lecroy und Cormon, deutsch von G. Ernst, Musik von Aime Maillard. Anfang 7 Uhr. — Sonntag, 25. Sept. 98. Ab.-Vorst.: „Die Jüdin", große Oper in 5 Akten. Nach dem Französischen des Eugen Scribe von J. v. Seyfried. Musik von Halevy. Anfang 6½ Uhr.

(Theater in Baden.) Montag, 19. Sept. 12. Vorst. außer Ab.: „Krieg im Frieden", Lustspiel in 5 Akten v. G. v. Moser und Franz von Schönthan. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch, 21. Sept. 13. Vorst. außer Ab.: „Unter vier Augen", Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda. „Cavalleria rusticana" (Sicilianische Bauernehre), Melodrama in 1 Akt nach dem gleichnamigen Volksstück des G. Verga von G. Targioni-Tozetti und G. Menasci. Musik von Pietro Mascagni. Anfang 7 Uhr.

(Russische 5% 100 S.-R.-Loose vom Jahre 1866.) Ziehung am 13. Sept. Auszahlung am 13. Dez. 1892. Hauptpreise: S. 864 Nr. 49 200,000 S.-R. S. 7505 Nr. 34 75,000 S.-R. S. 15250 Nr. 4 40,000 S.-R. S. 9966 Nr. 4 25,000 S.-R. S. 6647 Nr. 49, S. 11834 Nr. 30, S. 18779 Nr. 48 10,000 S.-R. S. 2210 Nr. 29, S. 13794 Nr. 22, S. 14778 Nr. 31, S. 15182 Nr. 44, S. 16905 Nr. 47 8000 S.-R. S. 1333 Nr. 24, S. 3749 Nr. 25, S. 4751 Nr. 21, S. 7966 Nr. 32, S. 15222 Nr. 47, S. 17837 Nr. 38, S. 18651 Nr. 47, S. S. 18993 Nr. 33 je 5000 S.-R. Alle übrigen gezogenen Nummern je 1000 u. 500 S.-R. (O. Gew.)

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

als meiner nicht würdig erscheint, zu trennen, und stelle Euch aus diesem Grunde in der Beilage die Urkunde zurück. Ich unterlasse nicht, die Hoffnung auszusprechen, die wissenschaftliche Hochschule der Stadt Heidelberg möchte zu der Einsicht kommen, daß die jetzigen Einrichtungen der wissenschaftlichen Hochschulen in die Rumpelkammer gehören. In Geringschätzung Heinrich P . . . ." — Dresden-Loschwitz. Am 27. Tage des Erntemonats im 28. Jahre meiner Geburt."

(Eine heitere Cholerageschichte) wird aus Göttingen gemeldet. Man schreibt von dort unterm 8. Sept.: Für unsere Stadt ist u. A. angeordnet worden, daß alle von Hamburg kommenden Reisenden nach ärztlicher Untersuchung entweder sofort in die zur Beobachtungsstation eingerichtete neue Schützenhalle gebracht werden, oder sich, falls sie umgefährlich erscheinen, doch durch einen Revers verpflichten müssen, in den nächsten sechs Tagen ihres Hierseins das eigene Haus oder das der Verwandten — denn unsere Hotels nehmen Niemand aus Hamburg auf — nicht zu verlassen. Sitzt da nun vor einigen Tagen in einem hiesigen Restaurant eine fidele Stammgesellschaft zusammen, in welcher, wie das Tageblatt zu berichten weiß, die Cholera und die Verhütungsmaßregeln das Gespräch bilden. Während man im Allgemeinen die Maßnahmen der hiesigen Behörden lobt, ist ein Stammgast doch nicht zufrieden. „Ja, meine Herren," so ungefähr ließ er sich vernehmen, „was helfen alle Verordnungen und Verfügungen, wenn sie nicht befolgt werden. Sehen Sie mich an, ich bin vollkommen unbehelligt von Hamburg, wo ich Geschäfte abzuwickeln hatte, nach Göttingen zurückgekehrt. Während der langen Eisenbahnfahrt bin ich nicht em einziges Mal desinfizirt worden und auf dem hiesigen Bahnhofe kümmerte sich keine Menschenseele um mich. Auf dem Papier steht Alles wunderschön da, aber meine Herren, die Praxis, die Praxis!" Als der Sprecher geendet und seine trocken gewordenen Lippen angefeuchtet hatte, bemerkte er mit stillem Behagen, daß seine Stammtischfreunde sich in heiliger Scheu vor ihm in respektvolle Ferne zurückzogen; nach noch nicht 5 Minuten war er allein. Einem der Gäste aber ließ die vernommene Geschichte keine Ruhe; er ging zur Polizeidirektion und machte seinem gepreßten Herzen Luft. Alsbald wurde ein Schutzmann abgeordnet, dem nichtdesinfizirten Herrn einen Besuch zu machen und ihn vor die Doppelwahl zu stellen, entweder den sechstägigen Hausarrest zu unterschreiben oder sich stehenden Fußes in die Beobachtungsstation zu verfügen. Jetzt erklärte jener Herr, die ganze Sache sei ein „Scherz"; er sei überhaupt nicht in Hamburg gewesen. Doch der Schutzmann blieb bei seinem Befehl, und so blieb dem Spaßmacher nichts Anderes übrig, als sich durch Unterschrift des Reverses einem sechstägigen Hausarrest zu unterwerfen. Am Stammtisch war ob dieses Verlaufes der Sache des Lachens kein Ende. Der Held des Abenteuers sitzt zerknirscht daheim und überlegt bei sich, daß es doch wohl richtiger sei, keine Choleragesichten zu erfinden.

(In einem Glühofen verbrannt) ist dieser Tage der bei den Berliner Messingwerken angestellt gewesene Arbeiter J. Thalmann. Th. war, weil der Ofen nicht recht ziehen wollte, in den sogenannten Schlackenfang gekrochen und lockerte von unten auf die Feuerung; die Folge dieser Unvorsichtigkeit war, daß glühende Kohlen in solchen Massen auf ihn fielen, daß er beinahe ganz von ihnen bedeckt wurde. Furchtbar verbrannt, kroch er aus dem Ofen, vor dem er bewußtlos niedersank. Er wurde in's Krankenhaus verbracht, wo er bald darauf starb.

(Die „Heilige" von Radein,) Angelika Darocca, welche seiner Zeit so großes Aufsehen erregte und dann — wegen „Unfolgsamkeit" — vom Trientiner Fürstbischofe Dr. Karl Eugen Valussi mit dem kirchlichen Interdikte belegt worden, hat, wie man uns schreibt, vor einiger Zeit ihren Geburtsort Radein am Fuße des Jochgrimm verlassen und ist in den Dienst eines Bauersmannes in Deutschnoven getreten. Dort wollte sie kürzlich, nachdem die ehemals „blutschwitzende Jungfrau" vorher zur Beichte gegangen war, die heilige Kommunion empfangen, wurde aber, weil mit dem kleinen Kirchenbann bestraft, am Kommunionaltar vom Geistlichen zurückgewiesen, weßhalb sie jetzt Deutschnoven wieder verlassen und sich an einem anderen Orte um einen Dienst umsehen will. Der Heiligenschein der Blutschwitzerin von Radein ist nun, wie es scheint, auch in der Anschauung des Gebirgsvolkes ganz verblaßt.

(Die französischen Sonntagsjäger) scheinen ihren deutschen Kollegen noch über zu sein. Einer Berechnung zu Folge kommt in Frankreich jeder „mit Jagdschein geschossene" Hase auf 27, ein Rebhuhn 28, ein Krammetsvogel 13, eine Lerche 10 Franken zu stehen. Hierzu paßt es trefflich, daß jetzt eine Gesellschaft gegründet worden ist, die sich die Aufgabe stellt, die französischen Jäger gegen die Folgen von Jagdunfällen zu versichern.

(Woher kommt das Wort Almanach?) „Al" ist der arabische Artikel. Almanach scheint wie Algebra, Alkali, Alkohol und andere Worte aus dem Arabischen zu stammen. Es ist auch bis jetzt allgemein aus dieser Sprache hergeleitet worden. „Manna" bedeutet Geschenk, Gabe. Almanach kommt aber (nach Gelehrten wie Dillmann und Lepsius) nicht aus dem Arabischen, sondern aus dem Koptischen. Es ist gebildet aus aleh = beobachten, meni = täglich und chai = Sache! Alehmenichai heißt demnach: tägliche Beobachtung der Dinge. Der Kirchenvater Eusebius († 340) führt in seiner Schrift praeparatio evangelica (3,4) eine Stelle von dem Syrer Porphyrius († 304) an, wonach die egyptischen Kalender almenichiaka genannt wurden.

(Ueber die Tiefenverhältnisse des Viktoria Nianza) herrschten bisher sehr verschiedene Ansichten. Es ist Oskar Baumann zu danken, daß er gleich nach seiner Ankunft am See sich dieser Frage annahm. Auf einem Ausfluge über den Spekegolf bis Muanza, gemeinschaftlich mit Leutenant Langheld führte Baumann, wie wir dem „Globus" entnehmen, Lotungen aus, welche für den Spekegolf, den seichtesten Theil des Sees, noch 2 m Tiefe ergaben. „Die nächste Umgebung von Katoto," schreibt Baumann, „ist allerdings durch die Ruwaramündung stark versandet; bis ½ km vom Ufer erreicht die Wassertiefe durchschnittlich 1 m, dann folgt eine 2 bis 3 km breite Zone mit Wassertiefen von 1,75 bis 2 m, von da ab sind größere Tiefen von 4 bis 6 m vorherrschend. Das genannte Gebiet ist jedoch eine Ausnahme; sonst überall im Spekegolf, wo die Hügelzüge bis nahe an den See treten, fand ich an der Küste bis auf durchschnittlich 200 m Entfernung Tiefen von 2 bis 2½ m, weiter außerhalb meist bei 7m keinen Grund und nirgends seichte Stellen. Im Golf von Bukumbi findet man Wassertiefen von 7 bis 10 m bis knapp an das Ufer. Leutenant Langheld hat Lotungen in der Richtung gegen Bukoba und in der Umgebung dieser Station ausgeführt und überall genügende Wassertiefen bis ans Ufer gefunden. Meiner Ueberzeugung nach wird sich für den ganzen See dasselbe ergeben und scheint nun die Frage betreffs der Fahrbarkeit desselben für einen Dampfer mit 2 m Tiefgang so ziemlich erledigt."

Denksprüche.

Eins soll der Mensch von Grund aus lernen;
In einem Stücke muß er reisen,
Und in der Nähe, in den Fernen
In einer Kunst das Beste greifen;
Dann kann er dreist mit Fug und Recht,
Sei's Handwerksmann, sei's Ackerknecht,
Sich stellen in der Bürger Reih'n,
Er wird ein Mann und Meister sein. Reuter.

Es ist kein Leben davon befreit:
Ein jedes hat seine Regenzeit
Und Tage trüb und traurig. Longfellow.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Umwandlungsräthsel.

Es sind vier Wörter zu suchen von nachstehender Bedeutung:
1. Gestalt aus der altmodischen Mythologie;
2. eine liebensmürdige Eigenschaft;
3. ein Gewässer;
4. märchenhafte Wesen.

Die gefundenen Wörter ergeben durch Hinzufügung je eines Buchstabens und Umstellung der einzelnen Buchstaben vier neue Wörter, welche eine verwandte Familie bezeichnen.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 37.

Eisenbahndirektor.

Aufgelöst durch: E. Hffmnn. hier, Mna. Chfsttr. in Eppngn., Mna. und Lse. Ebring. a. d. Insel Mainau, Ed. Fnbdch. hier, Brtha. Kstr. in Offnbrg., Lili Bhr. hier, F. Rs. in Rßlch., Alfrd. d. Ebfgschdte. in Lhr.

Auflösung des Worträthsels in Nr. 37.

Weltgericht.

Aufgelöst durch: Mna. Chfsttr. in Eppngn., F. Rs. in Rßlch.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 38. Karlsruhe, Sonntag, den 18. September. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Hermann Thom.**

(Nachdruck verboten.) (11)

„Ach, ich erinnere mich", rief die schöne Fürstin mit einem kurzen, spöttischen Auflachen, das ihre etwas großen weißen Zähne sehen ließ. „Sie haben das Reiten erst kürzlich erlernt; da haben Sie Recht, sich von einem solchen Run fernzuhalten, liebstes Kind. Derlei Vergnügungen sind in der That zu gefährlich für ein so durchsichtiges, filigranes Persönchen, von so — schwankender — Reitkunst!"

Frieda hatte nur ein überlegenes Lächeln.

„Sie irren, liebe Fürstin", erwiderte Gräfin Schulenburg jedoch rasch, während ein Blick mütterlicher Gereiztheit zu der hochblonden Frau hinüberflog, „meine Tochter findet keinen Geschmack daran, die letzten Zuckungen und den brechenden Aufblick eines zu Tode gehetzten Thieres zu beobachten."

„Das liebe Kind! Solch' zartes Mitleid sieht ihm nun wieder ähnlich!" rief die Salburg mit gutgespielter Zärtlichkeit. „Wissen Sie, beste Gräfin, daß Ihre Frieda mir immer wie aus dem Rahmen eines Idylls des vergangenen Jahrhunderts herausgetreten erscheint . . .? Ich muß bei ihrem Anblicke stets an die schönen ätherischen Pastorstöchterlein denken, die in allen Darstellungen dieser Epoche wiederkehren . . ."

Dora lachte hell auf.

„Du kannst es noch weit bringen, Kleine. Ich sehe Dich schon als alte Frau, steif ehrbar im altmodischen schwarzen Seidenkleide ästhetischen Theeabenden präsidiren."

„Meine Nichte wird allerdings nie eine Sports- und Modedame werden", bemerkte Tante Johanna in einem scharfen Tone, der von ihrer gewöhnlichen Milde auffallend abstach.

Die Salburg biß sich auf die Lippen.

„Kommen Sie morgen mit uns?" fragte sie dann nach einer Pause.

„Ich weiß es noch nicht", erwiderte Tante Johanna, „ich will meinem Manne zur Station entgegenfahren."

„Ah in der That? Sie erwarten ihn?" fragte die Salburg, und ihr impertinentes Erstaunen trieb der Gefragten das Blut in die Wangen. „Von wo kommt er?"

„Von Karlsbad", entgegnete sie gelassen, den spöttischen Augen der schönen Frau mit ruhigem Aufblick begegnend.

Es war ein öffentliches Geheimniß, daß Fürst Hornberg, der Gatte Johanna's, dort alljährlich mehrere Wochen mit einer untergeordneten Künstlerin der Hofbühne verlebte; seine Gattin wußte es, wie es die Welt wußte. Sie kannte die Frau, die mehr als zehn Jahre älter als sie selbst, mit ihren welken Reizen und den unerschöpflichen Künsten raffinirtester Koketterie ihren Gemahl fesselte, aber sie war Frau und Mutter, und sie duldete und schwieg. Einmal nur, als man den Fürsten aus der Wohnung seiner Freundin an das Sterbebett seines jüngsten Töchterchens holen mußte, sah man sie fassungslos.

„Dieser Karlsbader Sprudel scheint etwas von dem geheimen, magnetischen Zauber der Fontana di Trevi zu besitzen; wer einmal davon trinkt, muß immer wieder dorthin zurückkehren", sagte die Salburg mit malitiösem Lächeln.

Die abermals gekränkte Frau wurde jeder Antwort auf diese offenbare Bosheit enthoben, denn in demselben Augenblicke erschütterte ein heftiger Schlag, der den meisten der anwesenden Damen einen Schreckensruf entlockte, die Luft.

Klara hielt sich die nervös zitternden Hände vor die kleinen Ohren!

„Diese entsetzlichen Steinbrucharbeiten werden mir noch den Aufenthalt in Sternau ganz verleiden", klagte sie.

„Ich habe lange bewundert, daß Sie bei Ihrem Nervenleiden es hier aushalten", warf die Salburg ein.

Ein zweite und dritte Detonation, wie sie die Sprengungen zu begleiten pflegen, folgte; dann war Alles still.

Die Damen, die bei jedem Schlage wie auf Kommando zusammengezuckt waren, beruhigten sich wieder. Man war im Grunde jeder Unterbrechung dankbar, die das peinliche Thema von vorhin in Vergessenheit brachte.

Klara, die mit wachsendem Unbehagen eine schlechtverhehlte Gehässigkeit zwischen der Salburg und Frieda beobachtete, deren Ausbruch oft durch die unbedeutendste Kleinigkeit hervorgerufen wurde, bat, eine der jungen Damen möchte etwas singen.

Dora behauptete, heiser zu sein, erbot sich aber Frieda zu begleiten.

Das junge Mädchen, das an den vorhergegangenen kleinlichen Reibereien so wenig Antheil genommen hatte, als sei ihr Name gar nicht berührt worden, flüchtete gern zum Klavier und bald darauf quoll ihr schöner voller Mezzosopran durch die geöffneten Glasthüren des Salons auf die Terrasse hinaus.

Sie sang Schuberts „Wanderer". Es klang wie aus den tiefsten Tiefen ihrer Seele herauf: „Wo bist du Land, gesucht, geahnt und nie gekannt? . . . Du Land, das meine Sprache spricht? . . ." Aufschluchzend wie der Sehnsuchtsschrei eines Verbannten und dann wieder dahinsterbend in hoffnungsloser Ergebung: „Dort, wo Du nicht bist, dort ist das Glück . . . ." So weint ein zur Erde niedergesunkener Engel, dessen gebrochene Schwingen ihn nicht emportragen zu seiner lichten Heimath.

Sie sang auswendig, während ihr tiefes Auge traumverloren hinausschweifte in den dunkelnden Abendhimmel. Da zuckt's am Firmament. Ist's ein Stern der Zukunft, eine neue Welt, die sich dort gebiert, ist's eine sterbende Sonne, gigantisch und gewaltig im Entstehen, wie im Vernichten?

O so aufschweben, sich auflösen in der Unendlichkeit, das wäre Erlösung! Wie irre Falter schwirren schwüle Gedanken um Friedas Stirne.

Da — mit einem Male hörte sie Klaras Stimme: „Was ist geschehen . . .?"

Dora bricht ihr Klavierspiel ab und tritt hinaus auf die Terrasse. Frieda folgt ihr wie eine Schlafwandelnde. Was kann es sein? Allgegenwart! Gedanke eines Gottes, den die liebenden Herzen aller Zeiten nachfühlen, die menschliche Leidenschaft wandelt Dich nur zu oft in den Fluch eines Dämons!

Frieda denkt nur an Max. Sie sieht einen Steinbrucharbeiter in bestaubtem Leinwandkittel, das blaue Hemd über den nervigen Armen aufgestreift, über den Kies des Gartenparterres gegen das Schloß stürmen. Er blickt um sich, als suche er Jemand von der Dienerschaft, und bleibt linkisch und verlegen stehen, als die Fürstin ihn anspricht. Frieda sieht eine Schreckensbotschaft auf den blassen Lippen des fremden Mannes zittern, sie fühlt im Voraus, sie weiß, daß sie nur Max betreffen kann.

„Ist ein Unglück geschehen?" fragt sie nun in italienischer Sprache, denn sie hat in den sonnenverbrannten, scharfgeschnittenen Zügen des Gebirgsarbeiters sofort den Südländer erkannt. Athemlos vom Laufe vermag der Mann kaum zu antworten.

„Ja, Signora. Einer der Herren ist während der Sprengungen im Vorüberfahren verunglückt."

„Ist es Graf Sternau?"

„Ich weiß nicht, Signora. Ich kenne ihn nicht."

„Ein großer, blonder Mann?" fragt sie mit zuckenden Lippen und jenem auf das schlimmste Unheil vorahnend gefaßten Ton, der keine Widerlegung erwartet, ja sie fast auszuschließen scheint.

„Ja wohl . . . Ein großer blonder Mann, Signora . . ." wiederholt der Arbeiter unterwürfig. „Sie bringen ihn gleich hinter mir in's Thal herab. Ich bin den kürzesten Weg vorausgelaufen, um im Schloß zu sagen, daß sie nach dem Chirurgen in die Stadt schicken müssen . . ."

Gräfin Sternau lag halb ohnmächtig, das Gesicht in den Kissen vergraben, in ihrem Rollstuhle. Gräfin Schulenburg erschöpfte sich in Vermuthungen und Besorgnissen über die mögliche Größe der Gefahr, während die Salburg das Verhör mit dem Arbeiter fortsetzte und über die genaueren Umstände des Unfalles unterrichtet sein wollte, ein Bemühen, welches sich als ziemlich erfolglos erwies, da sie, ebenso wie die anderen Damen, das reine toskanische Italienisch sprach und den südtirolischen Dialekt des Arbeiters nur nothdürftig verstand.

Nur die Fürstin Hornberg zeigte Besonnenheit genug, um die sofort gebotenen Anordnungen zu treffen. Ein Reitknecht wurde nach dem nahegelegenen Städtchen beordert, während die alte Haushälterin für Leinen und Verbandzeug sorgte.

Frieda vernahm Alles nur wie in einem schweren Traume. Vor ihren trüben Blicken wallte und zitterte ein rother Nebel. Sie behielt selbst nicht soviel Ueberlegung, um ihr bleiches verstörtes Gesicht von den Uebrigen abzuwenden. Aber Niemand achtete auf sie, wie sie auf Niemand achtet.

Gleich den verworrenen Schattenbildern einer Laterna magica schwanken die Gestalten in rothen feurigen Nebelschleiern, die Alles verschlingen, an ihr vorüber, und wie fernes Weltengebraus tönt das Stimmengewirre der ängstlich untereinander flüsternden Frauen an ihr Ohr. Jetzt wird der wüste taumelnde Wirbel auch sie erfassen und in seine Kreise ziehen . . . . sie greift angstvoll nach ihrer Stirne, sie will nicht ohnmächtig werden, will nicht . . . . .

Da ertönt rascher Hufschlag vor dem Parkgitter. Die Damen beugen sich lauschend vor. Man hört das Knarren des Gitterthores, aber noch kann man die Ankommenden nicht sehen, denn dichte Baumgruppen verwehren den Ausblick. Die Dogge des Thorwarts schlägt laut und freudig an und über den knirschenden Kies nahen feste, elastische Schritte.

In diesem Augenblicke erst wendet Frieda den gesenkten Kopf. Sie sieht nicht, daß Klara sich mit dem Ausdrucke tödtlicher Spannung in den bleichen leidenden Zügen aus ihrem Rollstuhle emporhebt, während ihre Mutter und Dora die Stufen der Freitreppe hinabeilen, sieht nicht, die rohgefügte hölzerne Tragbahre, die sich, von vier Männern getragen langsam dem Schlosse zu bewegt. Alles, was je war und gewesen ist in ihrem Leben, geht unter vor dem Klange der einen Stimme, die jetzt an ihr Ohr schlägt.

„Setzt vorsichtig ab, ihr Leute . . . . Wartet einen Augenblick, ehe ihr den Verwundeten die Treppe hinaufbringt . . ."

Mit einem erlösenden Aufschrei, der aus ihrer gemarterten Brust hervorbricht, stürzt sie nach vorwärts.

„Max!" —

Ihre Hand legt sich auf seine Schulter, ihr Auge sucht und findet das seine, und eine Sekunde lang stehen die beiden Menschen, die das Geheimniß ihrer Liebe so gut vor einander gehütet zu haben glauben, sich gegenüber mit dem Ausdrucke weltvergessener Zärtlichkeit.

Nur eine Sekunde lang. — Ueber den Rollstuhl Klaras neigt sich die Salburg mit einem bösartigen Lächeln. Ihr schöner Mund scheint häßlich verzerrt, ihr sonst rosiges Gesicht erdfahl, während sie ein leises Wort in's Ohr der zusammen zuckenden Frau flüstert.

Zwischen Frieda und Sternau steht plötzlich Tante Johanna.

„Fassung, mein Kind! Fassung!" raunt sie kaum hörbar, während ihr sanftes Auge mit liebevollem Vorwurf auf das junge Mädchen fällt.

Frieda taumelt zurück.

Sie sieht Klara die abgezehrten, blaugeäderten Hände vor ihr schmerzzuckendes Gesicht schlagen, wie vor einem Unfaßbaren, Todtbringenden, fühlt den spöttischen, stechenden Blick der Salburg auf sich und es erfaßt sie plötzlich wie das Bewußtsein einer unauslöschlichen Schmach, die sie sich und dem geliebten Manne angethan.

Fast sinnlos vor Scham und Aufregung wankt sie die wenigen Stufen der Treppe hinab und streckt dem Fürsten Schlieben beide Hände zum Gruße entgegen, der als der Letzte der kleinen Schaar aus dem Dunkel der Bäume hervortritt.

Dreizehntes Kapitel.

Der Verwundete war Dr. Brahm.

In Folge einer Unvorsichtigkeit des Kutschers waren die Herren bei der Nachhausefahrt in den zur Zeit der Sprengungen abgegrenzten Raum des Steinbruchgebietes gerathen. Man war nahe an den Steinbrüchen vorübergekommen, wo man der vorgerückten Abendstunde wegen die Arbeit für schon eingestellt hielt, als der Boden der Gebirgsstraße und die Bergwände ringsumher wie von einem gewaltigen Erdstoße erzitterten.

Ehe der Kutscher die scheuenden, an allen Gliedern bebenden Pferde an den Zügeln herumreißen konnte, erfolgte ein furchtbarer Schlag und die auseinandergesprengten Steinmassen stürzten polternd in die Tiefe.

Ein von den niederfallenden Felsblöcken abgelöster und weit hinaus geschleuderter Splitter traf Dr. Brahm am Hinterhaupt. Blutend und bewußtlos brachte man ihn bis zur Hütte eines Kalkbrenners am Fuße des Berges, von wo aus ein Arbeiter nach dem Schlosse eilte, während die Herren, um die Transportirung des Verwundeten zu überwachen, zurückblieben.

Seit zwei Tagen und zwei Nächten war Dr. Brahm auf dem Schlosse gepflegt worden, ehe der aus der Stadt herbeigerufene Arzt Hoffnung für sein Leben geben konnte.

Die Mutter und eine Schwester Dr. Brahms, die man telegraphisch berufen hatte, waren in Sternau einquartiert worden. Die Nähe eines Schwerkranken übte auf die ganze Gesellschaft einen lähmenden Einfluß. Es war keine Rede mehr von gemeinsamen Ausflügen. Gräfin Sternau blieb ausschließlich auf ihrem Zimmer. Ihr Gemahl fuhr täglich nach der Stadt. Die Anderen gingen mit verdüsterten Mienen im Hause umher. Es lag wie ein Wolkenschatten über dem Hause und den Gemüthern.

Es war am dritten Morgen nach Dr. Brahms Unfall. Frieda saß im Schatten der alten Ahornbäume am Ufer des kleinen Sees. Sie sah blaß und müde aus. Ihre Augen waren ein wenig in die Höhlen zurückgesunken und die bis vor Kurzem so kindlich weichen Züge erschienen plötzlich merkwürdig scharf und edel herausgemeißelt. Vor ihr stand Fürst Schlieben.

„In den letzten Tagen hat dies alte Eulennest sein finsterstes Gesicht angethan", bemerkte er verdrießlich. „Wir spielen hier Alle wohl oder übel Krankenwärter. Man wagt kaum zu athmen, geschweige denn zu sprechen oder zu lachen in den öden, hallenden Räumen. Und diese Madame Brahm! Dieses Fräulein Brahm mit ihrem anmaßenden Benehmen und ihren still vorwurfsvollen Mienen bei jedem Essen neben sich zu haben . . . . Brrrr!"

Er schüttelte sich in komischem Entsetzen.

„Womit haben wir diese Strafe verdient? Ich finde es in der That etwas stark von Max, seinen Gästen zuzumuthen, mit diesen Personen zu verkehren . . . ."

„Hätte er vielleicht den unglücklichen Mann umkommen lassen sollen, ohne seine Familie zu benachrichtigen?" fragte Frieda scharf.

Der Fürst blickte sie erstaunt an.

„Aber ich bitte Sie, die Gefahr ist ja bei weitem nicht so bedeutend, als man hier im Hause glaubt. Ein tüchtiger Schmiß auf der Mensur ist ebenso schlimm. Man hätte diesen Dr. Brahm ganz gut nach der Stadt transportiren und dort kuriren können. Aber Max muß immer unerhörte Opfer bringen. Er ist ein Narr . . . ."

„Wie alle großmüthigen Menschen", warf Frieda mit trockener Ironie ein.

Das von Natur kräftig-rothe Gesicht des Fürsten ward noch um einige Töne dunkler bei dieser Zurechtweisung.

„Beste Komtesse, die Leichenbitterstimmung in diesem Hause hat sogar Ihre Laune vergiftet", erwiderte er begütigend.

Um Friedas Lippen spielte ein flüchtiges Lächeln.

Fürst Schlieben sah das mit Vergnügen. Er warf Hut und Handschuhe neben sich auf den Rasen und nahm auf der Bank neben Frieda Platz.

„Ich bekomme hier einen Vorgeschmack vom Fegefeuer", sagte er, sich zu dem jungen Mädchen hinüberneigend. „Ich leide — aber ein Stückchen der Himmelsthür ist doch offen geblieben und überschauert mich mit himmlischen Verheißungen . . . . Gestern, als ich neben der alten Brahm saß . . ."

„Die Sie beharrlich „Madame" nannten, als ob wir in Frankreich wären", schaltete Frieda ein.

„Ich bitte Sie, wie in aller Welt soll ich sie . . . nennen!?" erwiderte der Fürst halb ungeduldig, halb verlegen, „und als Ihre schönen lieben Augen so gut und bittend zu mir herübersahen, da konnte ich nicht anders, als mein Bestes thun, um die unerquickliche Alte zu erheitern."

Frieda sah ihn freundlich an. Das ermuthigte ihn scheinbar.

„Liebe Komtesse", fuhr er fort, „Sie sollten fühlen, daß Ihre Gegenwart, Ihr Wunsch Alles über mich vermag . . . Sie wissen, was mich hier einzig und allein festhält . . ."

Er stockte, verwirrte sich, suchte nach Worten.

(Fortsetzung folgt.)

Marokkanische Soldaten.

Von **Theod. Herm. Lange.**

(Nachdruck verboten.)

Seit mehreren Wochen bilden die Nachrichten aus Marokko eine stehende Rubrik in der Tagespresse. Die Kämpfe der Truppen des Sultans mit den Rebellen haben zur Genüge erwiesen, daß in den Reihen der kaiserlichen Soldaten Tapferkeit, Intelligenz und Manneszucht nur ganz vereinzelt angetroffen werden. Thatsächlich ist unter den orientalischen Armeen die marokkanische die allerschlechteste. Der marokkanische Soldat steht noch weit hinter dem egyptischen zurück, theilweise sogar noch hinter dem abessynischen. Ich hatte in den achtziger Jahren auf einer Orientreise öfters Gelegenheit, sobald die marokkanischen Soldaten in Tanger exerzierten, diesen Uebungen beizuwohnen. Thatsächlich spotteten damals Uniformirung wie Bewaffnung der Soldaten jeder Beschreibung und da im Morgenlande, besonders in Marokko, Reformen sich ungemein langsam vollziehen, so dürften auch heute im marokkanischen Heere dieselben Zustände wie damals angetroffen werden. In den achtziger Jahren galt Tanger noch als Festung, während heute die ehemalige Zitadelle (Kasbat) in ein großes Gefängniß umgewandelt worden ist. Die Mauern und Bastionen waren aber schon zur jener Zeit höchst baufällig. An Geschützen mangelte es zwar nicht, doch lagen die Rohre, die aus den Gießhäusern der verschiedensten europäischen Staaten hervorgegangen waren, meist auf Erdwällen ohne Lafetten u. s. w. Jedenfalls sind diese Kanonen beim Abfeuern für die Bedienungsmannschaften öfters gefährlicher gewesen, als für den zu beschießenden Feind. Oft stand auch neben den Geschützen ein Kasten mit losem Pulver! Sollte dann eine Kanone abgefeuert werden, so wurde in aller Eile eine Art Patrone hergestellt. Die marokkanische Artillerie hat sogar noch heute neben modernen Hinterlader-Kanonen Geschütze aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Die Infanterie in Tanger wie in den anderen Garnisonstädten besteht aus angeworbenen Soldaten, die zwar Eingeborene sind, aber bei ihrem Eintritt in die Armee des Sultans eine sogenannte Kaufsumme empfangen. Auch sind unter den Infanteristen viele Neger und Mulatten. Die marokkanischen Infanteristen dienen gewöhnlich sechs Jahre, dann werden sie von Neuem angeworben. Viele von ihnen sind verheirathet und haben Frau und Kinder bei sich wohnen.

Begiebt man sich auf einen marokkanischen Infanterie-Exerzierplatz und sieht den Uebungen dieser Truppen zu, so kann man dabei beim besten Willen nicht ernst bleiben. Die Infanteristen gehen nämlich beim Exerzieren theilweise barfuß, theilweise in Schuhen, theilweise in hohen oder niedrigen Stiefeln. Früher hatten sie sogar alle möglichen abgelegten europäischen Uniformen auf dem Leibe, französische, englische und vor allem spanische Waffenröcke. In dieser Hinsicht ist es jedoch neuerdings besser geworden. Die Infanteristen tragen jetzt eine einheitliche Uniform, die aber auch sehr verschlissen ist. Gewöhnlich sind diese Waffenröcke aus abgelegten spanischen Uniformen „umgearbeitet" worden. Der ganze militärische Drill bei der marokkanischen Infanterie besteht eigentlich nur darin, daß die Mannschaften lernen, ihr Gewehr im Laufschritt zunächst einmal abzuschießen, dann mit Geschrei und Geheul sich auf den Feind zu stürzen, um mit dem Gewehrkolben auf den Gegner einzuhauen. Die meisten Infanteristen haben keine Bayonnete auf ihren Gewehren. Sollen solche aufgesteckt werden, so nimmt man das Seitengewehr und bindet es mit Stricken oder Schnüren am Flintenlaufe fest. Gegen europäische Truppen können diese „Infanteristen" natürlich nicht ankämpfen.

Nur in den Gebirgen, wo die marokkanischen Infanteristen von einem Felsen zum andern kriechen und aus dem Hinterhalte schießen können, vermögen sie dem Gegner Schaden zuzufügen; bezw. den Weitermarsch einer feindlichen Armee aufzuhalten.

Besser sieht es mit der marokkanischen Reiterei aus. Die marokkanische Kavallerie setzt sich in Friedenszeiten aus 5 Regimentern zu 5 Schwadronen (die Schwadron zu 100 Mann) zusammen. Der Oberst trägt den Titel „Kaid", die Rittmeister heißen „Khalifen." Die Reiter sind mit langen Flinten und Säbeln bewaffnet, oft mit einem Dolch, bisweilen sogar mit einer Pistole. Das Gewehr ist nicht selten noch ein Steinschloßgewehr, doch führen die Kavalleristen auch schon Perkussions- und vereinzelt Hinterladergewehre. Beim Steinschloßgewehr ist der schwere lange Lauf mit vielen silbernen oder versilberten Ringen am Schafte befestigt. Die Kavallerie schießt ihre Gewehre während des Reiterangriffs ab und sprengt dann mit dem Säbel auf den Feind. Uebrigens legen die marokkanischen Reiter ihre Gewehre, sobald sie dieselben abfeuern, nicht an die Schulter, sondern stemmen sie gegen die Brust und mit der linken Hand, mit welchem der Reiter den Zügel hält, drückt er los. Das Pferd muß der marokkanische Reiter selber stellen und thatsächlich gehören der Kavallerie überwiegend wohlhabende, bezw. reiche junge Marokkaner an. Die meisten Stämme, welche Marokko bewohnen, sind geborene Reiter und im Besitze zahlreicher und sehr edler Pferde.

Als reguläre Truppe in unserem Sinne ist indessen in Marokko nur die Leibgarde des Sultans anzusehen, welche aus 7 bis 8000 Mann besteht, die in den verschiedenen Provinzen ausgehoben werden. Die eine Hälfte dieser Leibgarde garnisonirt stets da, wo der Sultan sein Hoflager aufgeschlagen hat. Dahingegen befindet sich die andere Hälfte gewöhnlich unterwegs, um diejenigen Beamten und kaiserlichen Diener zu geleiten und zu schützen, welche Staatsgelder, Dokumente u. s. w. von einer Residenz zur andern befördern. Die Soldaten der Leibgarde sind gut, aber ganz theatralisch uniformirt; auch unter ihnen befinden sich viele Neger und Mulatten. Die Infanterie der Leibgarde trägt meist gelbe Untergewänder, weiße Oberkleider und blaue Mäntel, während den kurz geschorenen Kopf ein ziemlich hoher Fez bedekt. Die sogenannte Scharlachuniform, einen pupurrothen Ueberwurf, tragen die Soldaten der Leibgarde gewöhnlich nur dann, wenn Parade vor dem Sultan stattfindet.

Diese Paraden heißen „militärische Phantasien" und werden die größten jedesmal am Geburtstage des Propheten abgehalten. Stürzt sich bei solchen Paraden die Infanterie auf den fingirten Feind, so schießen die Soldaten zunächst im Laufe ihre Gewehre ab. Die einzelnen Rotten lösen sich dann vollständig auf und ist der Angriff geglückt, so kehren die regellosen Schaaren zurück, während die einzelnen Soldaten dabei die tollsten Sprünge und Bewegungen machen, tanzen, jauchzen, schreien u. s. w. Ehe der Sultan bei einer Parade die Truppen an sich vorüber maschiren oder reiten läßt, nehmen die Offiziere die sogenannte Vorparade ab. Dann sitzen dieselben mit untergeschlagenen Beinen auf kleinen Teppichen, welche vor der Front der paradirenden Truppen ausgebreitet sind. Naht sich der Sultan mit seinem Gefolge dem Paradefelde, so stehen die betreffenden Offiziere auf und die Teppiche werden entfernt. Nur da, wo der Sultan mit seiner Umgebung hält, werden eine Reihe sehr kostbarer Teppiche auf die Erde gelegt.

Im Falle eines Krieges oder bei Aufständen und Revolutionen im Innern des Reiches erfolgt ein allgemeines oder partielles Aufgebot der waffenfähigen Mannschaft in den verschiedenen Provinzen und Bezirken Dieses Aufgebot wird aber nicht durch Offiziere, Militärpersonen u. s. w. veranlaßt, sondern durch die Marabuth, d. h. Mönche, welche den religiösen Fanatismus bei dieser Gelegenheit aufs Leidenschaftlichste anfachen. Damit man aber ungefähr weiß, wie viel waffenfähige Männer in einer Provinz oder in einem Bezirke wohnen, haben die Statthalter alljährlich eine Zählung der Männer und Jünglinge vorzunehmen. Aber diese Zählungen sind höchst unzuverlässig, da viele Männer sich dabei überhaupt nicht einfinden.

Allzulange wird Marokko, das im Innern durch fortwährende Aufstände zerrüttet ist, und das von außen durch die verschiedensten europäischen Mächte in seinem Bestande bedroht wird, seine Selbstständigkeit nicht mehr aufrecht erhalten können, selbst wenn auch, was ja gänzlich unwahrscheinlich ist, sein Heerwesen eine gründliche Reform erfahren sollte.

Vermischtes.

(**Die eigentliche Ursache.**) A. „Es ist unbestreitbar, daß wir eine der wichtigsten Erfindungen — den Blitzableiter — einer Frau verdanken." — B. „Pardon, den hat ja Benjamin Franklin erfunden." A. „Ganz recht, lieber Freund, aber erst, nachdem er sich — verheirathet hatte."

(**Ein seltsamer Kauz,**) ein Literat Heinrich P . . . ., macht sich seit einiger Zeit in Dresden auffällig. Er trägt ein wunderliches Kostüm, predigt eigenartige Lehren und gibt ein Spezialorgan unter dem Titel Dresdener Wochenblätter heraus. In diesen zeigt er nun an, daß er, konsequent in seinem Kampfe gegen alle Titelsucht, auf sein Doktorat der Philosophie verzichte. Er hat diesen Entschluß dem Rektor der Universität Heidelberg mit folgendem Briefe mitgetheilt: „Auf Wunsch meiner Eltern meldete ich mich im Sommer des 25. Jahres meiner Geburt zur Gelehrtenprüfung der Abtheilung der Wahrheitsliebenden der wissenschaftlichen Hochschule Heidelberg, worauf mich Letztere am 29. Tage des Hitzemonats selbigen Jahres zum „Gelehrten in der Wahrheitsliebe" ernannte. Nachdem ich mich mittlerweile überzeugt habe, welcher grobe Unfug mit dieser meiner Eigenschaft getrieben wird, indem ein Titel „Doktor" daraus gemacht worden ist, der meinen guten Namen behindert, wie die Leute mich bei diesem Titel, nicht bei meinem Namen rufen, wie dieser Titel eine Kluft zwischen mir und solchen Menschen, die ohne einen solchen Titel sind, öffnet, wie meine ganze Person in diesen Titel gesetzt wird, der doch nur ein leeres lateinisches Wort ist, habe ich mich entschlossen, mich von diesen Titel, der mir